

Kleine Juwelen der Allgäuer Landschaft

Besonderheit Um die Quellfluren bei Bettenried kümmert sich der Landschaftspflegeverband. Für mehr Licht auf dem Boden wurden Fichten gefällt. Jetzt wächst wieder der Schwalbenwurz-Enzian

Ofterschwang Die Quellfluren westlich von Bettenried (Gemeinde Ofterschwang) stellen nicht nur kleine Juwelen in der Allgäuer Landschaft dar. Sie sind auch Lebensräume für spezialisierte Arten. Seit 2013 kümmern sich der Landschaftspflegeverband Oberallgäu-Kempton (LPV) und ortsansässige Landwirte um die Pflege der artenreichen Streuwiesen. Stefan Pscherer führte dort seine letzte Exkursion als Geschäftsführer des LPV. Der Beamte wurde nach Augsburg zum Landesamt für Umweltschutz versetzt.

An vielen Stellen sieht man auf der Hangfläche westlich von Bettenried Quellaustritte. „Das Regenwasser dringt ins geologische Material, den Flysch, ein. Dort, wo der Regen auf lehmige Basis stößt, tritt das Wasser wieder an die Oberfläche“, erklärt Pscherer. „So entstehen Quellstandorte.“ Weil sich auf der Fläche bei Bettenried Mergelmaterial mit hohem Kalkanteil findet, trete das Wasser mit diesem Kalk an die Erdoberfläche. Der Kalk bleibe dann an der Oberfläche. Was einst von den Landwirten als „glumperte Fläche“ bezeichnet wurde, habe ökologisch höchsten Wert, so Pscherer. Unter anderem finden sich dort seltene Orchideen.

Reinhard Kiefl, Koordinator der AHO-Kreisgruppe Allgäu (Arbeitskreis Heimischer Orchideen), erklärt: „Wir bemühen uns um den Erhalt von Orchideenstandorten wie diesem.“ Sein Vorgänger, Dieter Gschwend, habe dort vor 20 Jahren



Der Schwalbenwurz-Enzian gedeiht prächtig auf feuchten Wiesen und in Flachmooren. Leonie Schaefer (rechts), Biologin beim Landschaftspflegeverband, erklärt, warum es so wichtig ist, „Lebensräume auch für den Randring-Perlmutterfalter zu erhalten“.

Fotos: Lorenz-Munkler

den Sommer-Drehwurz entdeckt, „eine der seltensten heimischen Orchideenarten, auf dem bisher einzigen Standort im Allgäu“. Die anfallenden Arbeiten seien jedoch so umfangreich gewesen, dass man den Landschaftspflegeverband eingeschaltet habe. Was dieser in sieben Jahren erreicht habe, sei sensationell. Kiefl: „Ursprünglich wuchsen hier 13 Pflanzenarten, durch die Pflege sind es heute 50 bis 60 verschiedene Pflanzen.“ Auch der Bestand des Sommer-Drehwurz sei heute stabil.

Früher standen dort viele Fichten, die Fläche sei stark beschattet gewesen. „Heute haben wir im Kernbereich der Quelle trockene blütenreiche Wiesen. Unter dem



Einfluss von Wasser und Kalk finden sich spezielle Lebensgemeinschaften“, sagt Pscherer: „Wenn wir solche Standorte verlieren, verlieren wir viele Tierarten, wie den kleinen Blaupfeil, die Quelljungfer oder den Randring-Perlmutterfalter.“

„Jeder Quellstandort ist eine große Besonderheit“, schwärmt Pscherer. Solche Quellen wurden früher ohne große Überlegung zur Gewinnung von Trinkwasser benutzt, berichtet er. Auch auf der Fläche in Bettenried befand sich eine Quellwasserfassung, die aber nicht mehr erforderlich war. „So haben wir diesen Quellstandort renaturiert“, sagt Pscherer. Fichten und Faulbäume seien herausgenommen worden, um das Licht- und das Wasserangebot

zu verbessern. Und durch mehr Licht habe sich eine standortgemäße Artenvielfalt entwickelt.

Auch das Schilf werde jetzt häufiger gemäht. „Mit der Mahd entziehen wir ganz bewusst die Nährstoffe, die sich zu viel auf der Fläche befinden.“ Jeder Lebensraum habe eine historische Bewirtschaftungslogik, „die wir mit unseren Landwirten nachvollziehen und rekonstruieren“, so Pscherer. Es gehe im Naturschutz nie um einen einzelnen Individuen-Schutz, sondern um den Schutz der Population, sprich der Lebensgemeinschaft.

Nicht mit schwerem Gerät

Die Bewirtschaftung von Tuffstandorten sei schwierig. „Wenn wir mit schwerem Gerät über diese Flächen fahren, dann würde das den Tuff förmlich zermahlen“, berichtet Landwirt Stefan Bentele aus Ratholz, der früher das Areal pflegte. Deshalb habe er mit einem leichten Motormäher gearbeitet.

Heute macht das Landwirt Peter Buhl. „Wenige Landwirte können aufgrund ihrer Betriebsgröße und dem damit verbundenen Arbeitsaufkommen solche Flächen pflegen.“ Die würden dann aus der Bewirtschaftung herausfallen und verwildern oder verbuschen. „Hier ist die Politik gefragt“, meint Pscherer. Es gebe nur einen Weg: gemeinsam mit den Landwirten, nie gegen die Landwirtschaft: „Wir müssen mit den Bauern kooperieren damit wir gute Lösungen bekommen.“ (lm)